

Existenz betreffen. Das gleiche gilt von dem Kapitel „Gegenwart und Unsterblichkeit“ aus dem Jahre 1951. Solche Aufzeichnungen liefern keine fertigen und systematischen Lehren, die M. auch nicht geben will. Sie lassen aber dafür den Weg mitgehen, den der Philosoph selbst ging, und an seinem Suchen teilnehmen, was nicht ohne Reiz ist. Ein unvollendetes Theaterstück „Das Unergründliche“ aus dem Jahre 1919 bespricht die gleiche Frage des Verhältnisses zu den Toten. In seinen Theaterstücken spricht sich M. nicht weniger über seine Philosophie aus, eher noch unmittelbarer.

A. Brunner SJ

Scheler, Max: Gesammelte Werke, Bd. 8: Die Wissensformen und die Gesellschaft. (536 S.) Bern, München 1960, Francke-Verlag. Ln. DM 35,—.

Dieses soziologische Werk entstammt dem späteren Lebensabschnitt Schelers, wo er die Ansicht vertrat, daß dem Geist keine Kraft zukomme, seine ideenhaften Inhalte auch ins Dasein zu setzen; eine solche besäßen nur die triebhaft bedingten Lebensverhältnisse, die also die Realfaktoren des menschlichen Geschehens seien und negativ unter den geistigen Möglichkeiten ausgewählt. Diese Trennung der zwei Sphären entspricht jedoch nicht den Tatsachen; denn im Menschen, dem eigentlichen Faktor der Geschichte, sind beide unzertrennlich vereint, da der Geist zugleich die belebende Seele des Leibes ist. Nur ein abstrakter und darum unwirklicher Geist ist machtlos. In religiösen Fragen spürt man deutlich das Bedürfnis, den vorausgegangenen Bruch mit der Kirche zu rechtfertigen. Wo Sch. aber von diesen Voraussetzungen unbeeinflusst ist, macht sich auch in diesem Werk seine ungewöhnliche Begabung, geistige Wirklichkeiten zu erschauen, geltend. Aus dem Nachlaß sind etwa 50 Seiten Ergänzungen zu den drei Arbeiten des Buches: Probleme einer Soziologie des Wissens, Erkenntnis und Arbeit, Universität und Volkshochschule, von der Herausgeberin, Maria Scheler, sowie ausführliche Register wie auch Berichtigungen und Ergänzungen wie in den früheren Bänden hinzugefügt.

A. Brunner SJ

Dessauer, Friedrich: Prometheus und die Weltübel. (204 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht-Carolusdruckerei. Leinen DM 9,80.

D. macht sich die Sache nicht leicht. Er durchwandert die theologischen und philosophischen Denksysteme aller Jahrhunderte und kommt zum Ergebnis: Kant hat recht — unsere Vernunft reicht nicht aus, das Warum des physischen und moralischen Übels befriedigend aufzuhellen. Bis zu einem gewissen Grad, meint er, sei es heute allerdings doch eher möglich als früher. Denn all die großen Geister von Parmenides bis

zu den Idealisten faßten das Sein mehr statisch auf, bzw. suchten nach dem Bleibenden. Heute dagegen, seit der Lebensphilosophie, betont man mehr die heraklitischen Züge, die Bewegung, die Entwicklung. Teilhard de Chardin ist ein christliches Beispiel für diese heraklitische Weltbetrachtung. Ohne diesem französischen Denker in allem beizupflichten, geht der Naturphilosoph Dessauer ähnliche Wege: die physischen Übel lassen sich zu einem guten Teil daraus erklären, daß wir eben noch in einem unterentwickelten Stadium der Weltentfaltung leben. Wenn wir freilich vergleichen zwischen dem ersten Auftreten des Urmenschen vor vielen hunderttausend Jahren und der Gegenwart, können wir feststellen, daß schon viele physische Übel verschwunden sind. Auch vieles, was früher als reine Bosheit des freien Willens angesehen wurde, muß heute ganz oder teilweise als biologisch bedingt angesehen werden und unterliegt damit dem hoffnungsfrohen Gesetz einer besseren Zukunft. Diese kommt allerdings nicht mechanisch. Es ist der Mensch, der steuernd und leitend eingreifen muß. Der sich selber helfende Mensch wird symbolisiert in der Gestalt des Prometheus.

D. schreibt nicht als grauer Theoretiker, sondern mit einem warmen feinfühligem Herzen, und seine Sprache ist durchglüht von dichterischer Gestaltungskraft und bildhafter Schau. Doch scheint uns, daß er die Weltweisheit der Vorzeit unterschätzt. Nicht nur in der Linie von Augustinus und Pascal ist die Geschichtlichkeit des Menschen berücksichtigt worden; auch in der aristotelisch-scholastischen wußte man um die Spannung zwischen Potenz und Akt, Wesensanlagen und ihrer Erfüllung, wußte man, daß das Menschsein ein Werden ist.

Auch bei D. bleibt natürlich im Problem des Übels ein großer, dunkler, unaufhebbarer Rest. Und da wird er zum christlichen Wegweiser, der den fragenden Menschen zu Christus nach Gethsemane und unters Kreuz führt.

G. F. Klenk SJ

Huxley, Aldous: Himmel und Hölle. (91 Seiten) München 1957, Piper. DM 7,80.

Man wird annehmen dürfen, daß in der Ekstase auch der Leib des Menschen Veränderungen erfährt, die sich etwa als interzelluläre chemische Prozesse feststellen lassen. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich ähnliche Vorgänge abspielen, die durch Hypnose, den Gebrauch von Meskalin und anderen Rauschgiften oder durch Licht usw. hervorgerufen werden. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß diese chemische Vorbereitung Visionen, prophetische und mystische Erlebnisse auslöst. Huxley scheint es jedoch anzunehmen, obwohl er das eigentlich Transzendente zuläßt. Sein Materialismus aber ist noch blind für das Eigenständige der

Gnade, die die Seele ergreift und erfüllt, wobei sie allerdings für gewöhnlich nicht auf die Vorbereitung und Mitwirkung des Geschöpfes verzichtet. Der leibseelische Mensch wird dies in Anerkennung der Erbsündigkeit und Sündhaftigkeit immer dadurch tun, daß er das Widerspenstige zur Unterwerfung in die Harmonie der Gottesordnung führt, während die von Huxley empfohlenen Mittel sie geradezu auflösen. Er gibt auch keinen Grund an, warum der Gegenstand der Visionen, der echten und der künstlichen, einmal Himmlisches und dann auch Höllisches ist. H. Becher SJ

Precht, Herbert: Das wissenschaftliche Weltbild und seine Grenzen. (209 Seiten) München, Basel 1960, Ernst Reinhard. Ln. DM 11,—.

Das Buch will einem vielseitig empfundenen Anliegen dienen: Die zahlreichen Ergebnisse der Naturwissenschaften zu einem Weltbild zu verarbeiten und mit der Weltanschauung in Beziehung zu setzen. In vier Teilen (Die tote Welt, Das Lebendige, Das Psychische, Der moralisch handelnde Mensch) werden in einer etwas ermüdenden Aufzählung die für Weltbild und Weltanschauung bedeutsamen Tatsachen zusammengetragen, wobei jeweils am Ende der einzelnen Teile ein kurzes Fazit des Gebotenen für die Gotteserkenntnis gezogen wird. — Das Buch ist beispielhaft für die geistige Situation, in der sich viele Gebildeten heute befinden. Der Verf. zitiert häufig Kant, dessen empiristische Einstellung er trotz gelegentlicher Kritik teilt. Die mitgeteilten Ergebnisse beziehen sich meist auf Probleme, bei denen sich empirische und ontologische Aspekte durchdringen. Entsprechend wie bei vielen Naturwissenschaftlern anzutreffender positivistischen Einstellung werden die empirisch gewonnenen Befunde als Lösung ontologischer Probleme angesehen, was bei weltanschaulich tiefer Interessierten Unbehagen auslöst. Beispielsweise wird die die ganze materielle Welt beherrschende physikalische Gesetzmäßigkeit für absolut angesehen, der gegenüber selbst der (deistisch gedachte) Gott machtlos ist. Das Verhältnis von Materie und Leben, ein zutiefst ontologisches Problem, wird auf Grund der empirischen Tatsachen im materialistischen Sinne gesehen. Der Tod der Tiere und des Menschen wird auf die gleiche Stufe gestellt. Diese für Ungezählte kennzeichnende Denkweise führt notwendig zu „Grenzen des wissenschaftlichen Weltbildes“ in dem Sinne, daß unübersteigbare Hindernisse für eine, nichtempirische Züge enthaltende Weltanschauung aufgerichtet werden. Der Weg aus dieser „Krisis der Wissenschaft“ sollte in der Erkenntnis gesehen werden, daß die Wirklichkeit seinsmäßig geschichtet und strukturiert ist. Die Schulung des geistigen Auges für die onto-

logische Struktur der Wirklichkeit ordnet die zahlreichen Ergebnisse der Wissenschaft ohne Zwang in ein Weltbild ein, in dem Gesetze mit physischer und absoluter Geltung, Materie und Leben, Geist und Seele, Charakter und Moral, Gott und Welt ihre Stelle haben. So geht das Weltbild nahtlos, ohne „Grenzen“ in die Weltanschauung über. — Das Buch bringt keine fertigen Lösungen, wohl aber reiches Material für naturphilosophische Arbeit. J. Haas SJ

Geschichte

Dawson, Christopher: Die Revolution der Weltgeschichte. Universalhistorische Betrachtungen. (181 S.) München 1960, R. Oldenbourg. Ln. DM 14,—.

Die neue, grundlegend veränderte Situation der Welt im allgemeinen und Europas im besonderen fordern ein neues Geschichtsbild, in dem das westliche kulturelle und politische Kraftfeld seiner bevorzugten Stellung entkleidet und eine der Vielgestalt der Völker und Kulturen gerechtwerdende Universalhistorie geschaffen wird. Diese Forderung ist allgemein, und Dawson ist nur einer von vielen, der sie erhebt. Aber eigen ist ihm, wie er die Voraussetzungen dafür und den Weg dazu umschreibt. „Anstatt daher von der europäischen Geschichte Abschied zu nehmen, wie Alfred Weber und jetzt Professor Barraclough es getan haben, schlage ich vielmehr eine Rückkehr zur europäischen Geschichte vor, denn ich glaube, nur auf dem Weg über Europa und die westliche Geschichtstradition ist es möglich, jener universalen Weltgeschichte näherzukommen, die seit langer Zeit das Ideal der Geschichtsphilosophen ist.“

Der Grund für diese Forderung ist einleuchtend. Wir brauchen eine allumfassende Geschichte, weil heute jedes historische Geschehen ein Akt auf der Bühne des Erdkreises geworden ist. Diese Verwandlung der verschiedenen Kultur- und Machtkreise in ein einziges hochdramatisches Welttheater ist vom Westen her, also letztlich durch Europa bewirkt worden. Daher müssen wir von Europa aus beginnen, wenn wir das Ganze verstehen wollen.

Der erste Schritt zur allgemeinen Weltgeschichte ist eine neue Zusammenschau der europäischen Entwicklung. An Stelle der nationalgeschichtlichen Verengung, müssen die Grundlinien des gesamteuropäischen Werdens und Wachsens aufgespürt und in Beziehung zur Geschichte der übrigen Welt gebracht werden.

Wie Dawson selber diese Aufgabe anpackt beweist aufs neue, daß er ein Meister ist. Auf dem Hintergrund ausgedehnter Sachkenntnis entwirft er packende Bilder der großen europäischen Revolutionen